

In vier große Kapitel ist das Werk eingeteilt:

1. Chronik der Juden in Niederstetten und Hohenlohe bis 1925;
2. Die Jugenderinnerungen bis 1925;
3. Jüdisches Leben in einer Kleinstadt um 1920, und
4. Das Ende der jüdischen Gemeinde in Niederstetten.

Ein Glossar der Ausdrücke des jüdischen Kultus und Gemeindelebens erleichtert dem Leser das Verständnis; eine Liste der Niederstettener Juden gibt Aufschluß über deren Schicksale 1933–45: 12 Personen im Inland verstorben, 44 Personen in der Deportation umgekommen, 1 Person aus der Deportation zurückgekehrt, 45 Personen ausgewandert. Schon in den Jahren nach 1848 waren, wie S. 41 ff berichtet wird, über 100 Personen aus der Hohenloher Gegend nach Amerika ausgewandert.

Seine Jugenderinnerungen stellt Stern unter ein Motto aus dem Israelitischen Gesangbuch für Württemberg von 1836:

Unerforschlich sei mir immer  
Meines Gottes Weg und Rat.

Die Sterns waren seit Jahrhunderten in Niederstetten ansässig. Brunos Vater Max Stern war dort ein geachteter Kaufmann, Gemeinderat und Wohltäter. 1930 verfaßte Max Stern das Niederstettener Heimatbuch. Die Welt in der kleinen Landstadt war noch in Ordnung; alles war „durch althergebrachte Tradition geregelt“, sagt Stern und er fährt fort: „Protestanten, Katholiken und Juden wohnten friedlich beisammen und teilten Freud und Leid miteinander... mir, der ich durch die Auswanderung in ein ganz anderes Milieu versetzt wurde, kommt das Ganze manchmal wie eine andere Welt vor.“ Die jüdischen Festtage gehörten zu den großen Ereignissen im jüdischen Gemeindeleben. Stern schildert sie in allen Einzelheiten: Pessach, Schavuot, Tischoh Be Av, Rosch Haschanah, Jom Kippur, Sukkoth, Schemini Azereth und Simchas Thorach, Chanukkah, Chamischo Oser Beschwat und Purim, dazu alle besonderen und persönlichen Lebensereignisse. Stern schließt dieses Kapitel: „Die Juden wie die evangelischen und katholischen Mitbürger hatten einen bürgerlichen und einen religiösen Lebenskreis. Aber der eine schloß den andern nicht aus... Man feierte die guten Tage miteinander, und man tröstete sich gegenseitig im Leid. Es war kein Leben, in dem alles Honig war. Nein, es war ein hartes und herbes Leben.“

Nicht im Gemeindeleben, aber in der „hohen Politik“ zogen sich alsbald Gewitterwolken zusammen. Das Jahr 1933 wurde der Auftakt zum Inferno: „Über die Ereignisse im Jahr 1933 und in den darauf folgenden Jahren zu schreiben, ist schwer. Die Wunden und die seelischen Schmerzen aus jener Zeit sind noch zu frisch“. Erschütternd schildert er seinen letzten Gang zur Synagoge am Tag seiner Auswanderung: „Ein letztes Mal höre ich die Stimme meines Freundes die althergebrachten Gebete nach vorgeschriebener Weise sagen... Ein letztes Mal gehe ich und küsse den Vorhang am heiligen Schrein... Während so die ganze Gruppe mir einen letzten Abschiedsgruß gibt, steht der Vater still vor Kummer und Erregung an seinem Platz und betet.“

U.

Paul Alfred Veith: Die Grabmäler an der Stadtkirche zu Weinsberg. Ein Beitrag zur Familien- und Kunstgeschichte. Weinsberg: Evg. Dekanat. 30 S. 22 Abb.

Die vorliegende wichtige und nützliche Arbeit, anfangs unserem Jahrbuch angeboten, enthält die Namen, teilweise die Inschriften und die Personalangaben der 46 erhaltenen Grabmäler in Weinsberg, vorwiegend von Pfarrern, Ratsherrn, Vögten. Wir haben bisher solche Zusammenstellungen in unseren Jahrbüchern nicht gebracht, weil sie für jede Stadt und viele Dörfer unseres Gebiets nötig wären und daher auf lange Zeit unsere Mittel für Veröffentlichungen festlegen könnten. Aber wir halten es für außerordentlich wichtig, daß alle Inschriften gesammelt und alle alten Grabmäler in Kirchen wie auf Friedhöfen aufgenommen werden, weil sie heute mehr bedroht sind

als jemals, sowohl durch den Verfall infolge von Abgasen wie durch Veränderungen in Kirchen und Friedhöfen. Daher halten wir die Lösung, die Herr Dekan Veith gewählt hat, für außerordentlich glücklich und nachahmenswert: er konnte seine Broschüre mit Hilfe von Spenden drucken und verwendet den Reinerlös des Verkaufs zur Erhaltung der Grabmäler. Daß den Listen eine knappe Deutung der Symbole beigegeben wurde, erhöht noch ihren Wert. Kunst- und Geistesgeschichte, Sozial- und Personengeschichte können aus solchen Zusammenstellungen nur gewinnen. *Wu.*

Albert Zahn: Medizinal- und Apothekengeschichte der Stadt Creglingen unter Berücksichtigung der Medizinalgesetzgebung der Markgrafschaft Ansbach. Selbstverlag (Stadt-Apotheke Creglingen) (1975), 232 S., DM 12,-.

Die dokumentarische Geschichte des Creglinger Medizinalwesens beginnt im 16. Jh. 1532 ist der erste Bader erwähnt. In den Händen von Badern und Chirurgen, Hebammen und Apothekern (seit 1712) lag die medizinische Versorgung der Einwohnerschaft, bis sich 1814 der erste akademisch ausgebildete Arzt niederließ. Albert Zahn, dessen Familie seit 90 Jahren die Apotheke in Creglingen versieht, ist dieser Geschichte nachgegangen. Er hat nicht nur die Namen der Heilkundigen aufgelistet, er stellt sie auch in den gehörigen Zusammenhang und veröffentlicht dazu eine Reihe von Dokumenten (z.B. eine Baderordnung von 1699 und eine Chirurgen- und Geburtshelferordnung von 1780 - den Quellen-Editionen hätten allerdings die Vorschriften zur Veröffentlichung von neuzeitlichen Quellen zugrundegelegt werden sollen). Besonders erwähnenswert ist das Arbeitstagebuch der Bader Christoph Pflüger und G.M. Burkhard aus den Jahren 1739-1801. Die Praktiker hatten danach einen großen Land-Sprengel zu versorgen und kurierten „so ziemlich alles“ (obwohl sie für die innere Medizin gar nicht zugelassen waren). Kurze Bemerkungen über die 90-jährige Geschichte des Creglinger Krankenhauses und über die Versicherungsverhältnisse der Bevölkerung im Krankheitsfall beschließen den informativen Band. *U.*

10 Jahre Club alpha 60 e.V. Selbstorganisation und Selbstbestimmung dokumentiert am Beispiel des Club alpha 60 Schwäbisch Hall. Schwäbisch Hall: 1976. 315 S., DM 10,-. Die politischen und kulturellen Aktivitäten des 1966 gegründeten linken Haller Jugendclubs in den ersten zehn Jahren seines Bestehens finden in dem umfangreichen Band ihren dokumentarischen Niederschlag. Das Buch besteht größtenteils aus originaler Überlieferung, gleicht daher mehr einem Quellenwerk als einer historischen Abhandlung. Dies ist sicherlich die beste Form der Darstellung, da sich der Leser (gleich welcher Couleur) selbst ein Bild machen kann und sich nicht auf mehr oder weniger einseitige Interpretationen verlassen muß. Über die Prinzipien der Auswahl und Gewichtung allerdings erfährt man nichts, auch fehlen oft Quellenangaben und Lagerorte, wie sie ein solches Werk haben sollte. Es ist uneinheitlich und unübersichtlich, damit aber auch, wie eingangs betont, ein Abbild der Clubstruktur. Für die Stadtgeschichtsforschung, die Erforschung der „Jugendbewegung“, die örtliche Politik und Sozialgeschichte in betreffendem Zeitraum stellt das Buch einen wichtigen Beitrag dar. *U.*

Grossag. Eine Dokumentation. 1976. (20 S.)

Friedrich Gross jr. begründete 1863 die Beschlägfabrik, die seit 1868 auch Kohlebügel-eisen und später elektrische Geräte produzierte. 1936 ging die „Gross AG“ aus dem Familienbesitz an Hans und Walter Honold über. 1976 konnten die Söhne von Hans Honold die Fabrik erweitern und nach Sulzdorf verlegen. Aus diesem Anlaß wurde die gut illustrierte kleine Schrift herausgegeben, die in großen Zügen über die Entwicklung des Werks berichtet. Für eine künftige Firmengeschichte dieses für Hall so wichtigen Betriebs wären ausführlichere Darstellungen der wirtschaftlichen Veränderungen dieser Zeit, vielleicht auch knappe Überblicke über die beiden führenden Familien Groß und Honold, zu wünschen. *Wu*